

Studierende der Wirtschaftswissenschaften in Baden-Württemberg

Etwa ein Zehntel der Studierenden an den Wissenschaftlichen Hochschulen in Baden-Württemberg entfällt auf die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften; ihre Zahl hat sich in den 15 Jahren seit Bestehen des Landes mehr als verdoppelt. Zur Verdeutlichung dieser Entwicklung sollen die Zunahme der Zahl dieser Studierenden, ihre Verteilung auf die Universitäten des Landes, einige Strukturmerkmale dieser Studentenschaft sowie die Zahl der Diplomprüfungen und die zu ihrer Absolvierung benötigte Zahl von Fachsemestern dargestellt werden.

Daten über die Studierenden stehen aus der Großen und der Kleinen Hochschulstatistik zur Verfügung. In der sogenannten Großen Hochschulstatistik wertet das Statistische Landesamt die „Statistischen Meldebogen für Studierende“ aus, die von den Studierenden an den Wissenschaftlichen, Pädagogischen, Kunst- und Musik-Hochschulen zu Beginn jedes Semesters ausgefüllt werden. Wegen des tiefgegliederten Frage- und Auswertungsprogramms nimmt die Aufbereitung der Großen Hochschulstatistik leider längere Zeit in Anspruch. Der Kleinen Hochschulstatistik liegen Berichtsbogen der einzelnen Hochschulen zugrunde, die ohne individuelle Befragung der einzelnen Studierenden zusammengestellt und vom Statistischen Landesamt verhältnismäßig rasch aufbereitet werden können, doch bietet die Kleine Hochschulstatistik kaum Möglichkeiten zu tieferer Untergliederung der Zahlen. Die Hochschulprüfungen schließlich werden bisher dem Statistischen Landesamt noch von den Prüfungsämtern der Hochschulen in Berichtstabellen zusammengestellt übermittelt, doch ist die Umstellung auf ein Individualzählverfahren vorgesehen.

Im Rahmen dieses Beitrags werden die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften untersucht, also Studierende, die den Studienabschluß eines Diplomvolkswirts, Diplomkaufmanns, Diplomhandelslehrers oder eines Technischen Diplom-

volkswirts oder Diplombetriebswirts anstreben. Dadurch wird eine annähernde Homogenität der untersuchten Zahlen erreicht, denn Studium und Abschluß von Soziologen oder Politologen können nicht ohne weiteres mit dem von Wirtschaftswissenschaftlern zusammengefaßt werden. Die Wissenschaftlichen Hochschulen des Landes werden im Text und in den Tabellen jeweils mit ihren jetzigen Bezeichnungen aufgeführt.

Studierende der Wirtschaftswissenschaften an sechs Universitäten

An folgenden Universitäten kann das Studium der Wirtschaftswissenschaften mit der Diplomhauptprüfung¹ abgeschlossen werden:

- Universität Freiburg: Diplomvolkswirt
- Universität Heidelberg: Diplomvolkswirt
- Universität Tübingen: Diplomvolkswirt
- Universität Mannheim (Wirtschaftshochschule):
Diplomkaufmann, Diplomvolkswirt, Diplomhandelslehrer
- Universität Karlsruhe (Technische Hochschule):
Technischer Diplombetriebswirt,
Technischer Diplomvolkswirt.

An der Universität Stuttgart (Technische Hochschule) ist das Studium der Wirtschaftswissenschaften nur bis zum Vor-diplomabschluß möglich.

Die Entwicklung der Zahl der deutschen und ausländischen Studierenden (ohne Beurlaubte) und ihre Verteilung auf die Universitäten des Landes sind, beginnend mit dem Wintersemester

¹ Es sind an allen Universitäten nur die Abschlußmöglichkeiten aufgeführt, in denen bis zum Studienjahr 1966/67 einschließlich bereits Prüfungen zu verzeichnen waren.

Tabelle 1 Studierende der Wirtschaftswissenschaften 1952/53 bis 1967/68 an den Wissenschaftlichen Hochschulen¹⁾

Wintersemester	Deutsche Studierende				Ausländische Studierende	Studierende insgesamt	Davon studierten an der Universität						Diplomprüfungen	Doktorate
	männlich	weiblich	zusammen	darunter Studienanfänger			Freiburg	Heidelberg	Tübingen	Mannheim	Karlsruhe	Stuttgart		
1952/53	1 879	299	2 178	708	46	2 224	507	289	280	785	142	221	479	123
1953/54	2 109	327	2 436	711	51	2 487	575	292	368	843	135	274	533	124
1954/55	2 165	399	2 564	795	69	2 633	510	331	445	895	144	308	465	106
1955/56	2 273	342	2 615	792	72	2 687	456	361	470	978	177	245	524	102
1956/57	2 238	368	2 606	795 ³⁾	70	2 676	446	359	484	1 000	194	193	451	107
1957/58	2 398	402	2 800	799	129	2 929	493	371	487	1 183	209	186	416	111
1958/59	2 490	354	2 844	816	143	2 987	449	376	458	1 256	259	189	357	83
1959/60	2 666	376	3 042	828	181	3 223	552	426	471	1 343	281	150	433	59
1960/61	2 804	399	3 203	926	210	3 413	572	522	515	1 334	309	161	367	61
1961/62	3 019	422	3 441	944	245	3 686	641	585	524	1 453	331	152	381	58
1962/63	3 353	444	3 797	1 106	263	4 060	752	619	608	1 580	348	153	388	48
1963/64	3 549	436	3 985	1 006	307	4 292	757	660	660	1 675	394	146	370	51
1964/65	3 914	428	4 342	976	380	4 722	851	579	683	2 016	464	129	450	66
1965/66	4 081	454	4 535	984	456	4 991	898	533	655	2 260	545	100	436	77
1966/67	4 403	504	4 907	.	479	5 386	944	497	660	2 496	617	172	575	47
1967/68	4 432	472	4 904	.	486	5 390	933	466	650	2 449	669	223	.	.

¹⁾ Quellen: Studienanfänger aus der Großen Hochschulstatistik (jeweils Studierende im 1. und 2. Fachsemester); Hochschulprüfungen aus den Zusammenstellungen der Hochschulen; alle übrigen Angaben aus der Kleinen Hochschulstatistik. — ²⁾ Von deutschen Studierenden mit Erfolg abgelegte Diplom- bzw. Doktorprüfungen jeweils des genannten Wintersemesters und des anschließenden Sommersemesters. — ³⁾ Studienanfänger des Wintersemesters 1956/57 geschätzt, da in diesem Semester keine Große Hochschulstatistik durchgeführt wurde.

1952/53 und bis zum Wintersemester 1967/68, in *Tabelle 1* zusammengestellt. In dieser Zeit und damit etwa seit der Begründung des Landes Baden-Württemberg ist die Zahl der deutschen Studierenden von 2178 auf 4904 angestiegen, das entspricht einer Zunahme um 125%. Im gleichen Zeitraum nahm die Gesamtzahl der deutschen Studierenden an den Wissenschaftlichen Hochschulen Baden-Württembergs von 20 761 um 116% auf 44 781 zu; wie aus der nur wenig kleineren Wachstumsrate der Gesamtzahl zu erwarten war, erhöhte sich der Anteil der Wirtschaftswissenschaftler an der Gesamtzahl der deutschen Studierenden nur geringfügig von 10,5% im Wintersemester 1952/53 auf 11,0% im Wintersemester 1967/68. Zum Vergleich sei angefügt, daß im Bundesgebiet (einschließlich Berlin/West) im Wintersemester 1965/66 insgesamt 243 642 deutsche Studierende gezählt wurden, von denen 35 286, das sind 14,5%, sich dem Studium der Wirtschaftswissenschaften widmeten.

Im Beobachtungszeitraum hat bei den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften die Zahl der Studenten erheblich stärker zugenommen (+ 136%) als die der Studentinnen (+ 58%). Dies ist um so bemerkenswerter, als in den meisten übrigen Fächern und im Gesamtdurchschnitt aller Studierenden die Zahl der Studentinnen wesentlich rascher angestiegen ist als die Zahl ihrer männlichen Kommilitonen. Unter den Wirtschaftswissenschaftlern waren die Studentinnen im Wintersemester 1952/53 mit 13,7% und im Wintersemester 1967/68 nur noch mit 9,6% vertreten, wogegen sich im Durchschnitt aller deutschen Studierenden in Baden-Württemberg der Frauenanteil 1952/53 auf 15,8% und 1967/68 auf 25,2% belief. Die abweichende Entwicklung des Anteils der Studentinnen im Fachgebiet Wirtschaftswissenschaften dürfte wohl mit der durch die vergleichsweise wenigen Stellenangebote für weibliche Diplomkauffleute und Diplomvolkswirte bedingt sein.

Die Zahl der ausländischen Studierenden hat sich im untersuchten Zeitraum von 46 auf 486 mehr als verzehnfacht, womit sich für die Gesamtzahl der Studierenden ein Zuwachs von 2224 auf 5390 Studierende (+ 142%) ergibt.

Überdurchschnittliche Zunahmen in Mannheim

Die wachsende Zahl der Studierenden der Wirtschaftswissenschaften verteilte sich nicht gleichmäßig auf die Universitäten des Landes. Wie das Titelschaubild und *Tabelle 2* zeigen, ergaben sich, wohl auch im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Ausbauphasen und -möglichkeiten, Verschiebungen im zahlenmäßigen Gewicht der einzelnen Hochschulen.

Auffallend ist der zügige Ausbau der Universität Mannheim, auf die 1952/53 noch 35%, 1967/68 aber bereits 45% der

Tabelle 2 Die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten 1952/53 und 1967/68

Universität	WS 1952/53		WS 1967/68		Studierende 1967/68 in % von 1952/53
	Anzahl	%	Anzahl	%	
Freiburg	507	23	933	17	184
Heidelberg	289	13	466	9	161
Tübingen	280	13	650	12	232
Mannheim	785	35	2 449	46	312
Karlsruhe	142	6	669	12	471
Stuttgart	221	10	223	4	101
Zusammen	2 224	100	5 390	100	242

Studierenden entfielen. Der rasche Anstieg der Studierendenzahl in Karlsruhe zeigt, daß die besonderen Studiengänge der technischen Volks- und Betriebswirtschaftslehre bei den Studierenden Interesse finden. Von den „klassischen“ Universitäten haben Freiburg und Heidelberg bezüglich der Ausbildung der Wirtschaftswissenschaftler an Gewicht verloren, wogegen Tübingen seine Position in etwa behaupten konnte. Die Universität Stuttgart hatte erhebliche Einbußen hinzunehmen, da in Stuttgart keine Diplomprüfungen abgenommen werden. Mit der Einführung eines Vordiplom-Abschlusses sind die Studierendenzahlen jedoch wieder gestiegen.

Tabelle 3 Deutsche Studierende der Wirtschaftswissenschaften nach Studienfächern 1957/58 und 1965/66 in Prozent

Studienfach	1957/58	1965/66
Betriebswirtschaftslehre	31	34
Volkswirtschaftslehre	53	48
Handelsschullehramt	9	7
Technische Betriebs- bzw. Volkswirtschaftslehre ..	7	11
Zusammen	100	100

Brauchbare Zahlen für eine Aufteilung der Studierenden auf die einzelnen Studienfächer der Wirtschaftswissenschaften stehen erst vom Wintersemester 1957/58 an und nur aus der Großen Hochschulstatistik zur Verfügung. Der Vergleich der beiden Semester in *Tabelle 3* zeigt einen Anstieg des Anteils der Studierenden der Betriebs- und der technischen Volks- und Betriebswirtschaftslehre, dem ein Rückgang des Anteils der Studierenden der Volkswirtschaftslehre und des Handelsschullehramts gegenübersteht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die einzelnen Studienfächer der Wirtschaftswissenschaften sich

Tabelle 4 Diplomprüfungen in Wirtschaftswissenschaften

Studienjahr ¹⁾ Universität	Prüfungsteilnehmer		Die Prüfung bestanden			Von den erfolgreichen deutschen Teilnehmern bestanden die Prüfung nach ... Fachsemestern								
	Deutsche	Ausländer	Deutsche		Ausländer	7 oder weniger	8	9	10	11	12	13	14	15 oder mehr
			Anzahl	%										
1957/58 ²⁾	479	8	416	86,8	8	125	151	69	29	11	9	6	1	—
1959/60	533	6	433	81,2	5	11	124	157	81	34	17	5	1	3
1961/62	464	13	381	82,1	13	5	62	136	103	46	15	8	4	2
1963/64	456	18	370	81,1	11	4	41	107	105	53	34	13	6	7
1964/65	551	22	450	81,7	15	3	34	117	137	80	41	15	12	11
1965/66	558	23	436	78,1	15	2	31	94	114	84	54	30	14	13
1966/67	790	34	575	72,8	21	3	34	111	178	120	60	32	15	22
Studienjahre 1964/65 bis 1966/67														
Universität Freiburg	353	19	288	81,6	10	1	13	84	92	46	24	15	6	7
Universität Heidelberg ..	151	8	122	80,8	6	—	5	21	33	27	21	7	6	2
Universität Tübingen	204	13	155	76,0	9	—	8	21	29	39	25	15	6	12
Universität Karlsruhe (Technische Hochschule)	140	3	128	91,4	3	—	—	7	33	37	23	8	7	13
Universität Mannheim (Wirtschaftshochschule)	1 051	36	768	73,1	23	7	73	189	242	135	62	32	16	12

¹⁾ Jeweils Wintersemester und anschließendes Sommersemester. — ²⁾ Für 15 erfolgreiche Prüfungsteilnehmer der damaligen Technischen Hochschule Karlsruhe liegen keine Angaben über die Studiendauer vor.

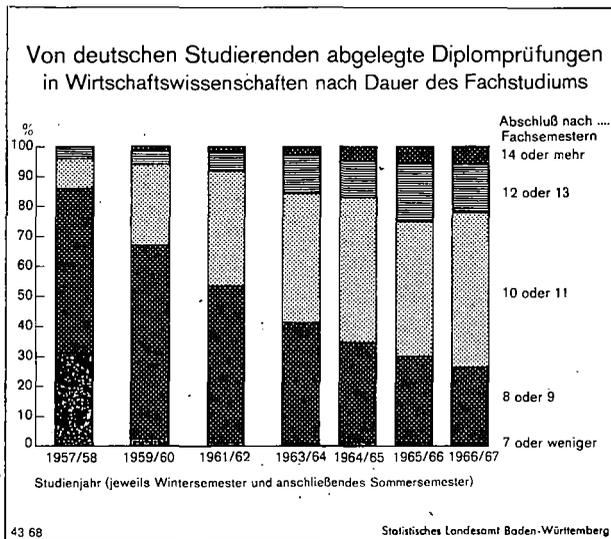


Schaubild 1

meist nur in der Schwerpunktbildung unterscheiden, weshalb auch ein Wechsel des Studienfaches innerhalb des großen Bereichs der Wirtschaftswissenschaften relativ leicht möglich ist. Da jedoch in Baden-Württemberg der akademische Grad des Diplomkaufmanns nur an der Universität Mannheim erworben werden kann, ist der Anstieg der Zahl der Studierenden in Mannheim sicher im Zusammenhang mit dem wachsenden Anteil der Studierenden der Betriebswirtschaftslehre zu sehen, ohne daß genau gesagt werden könnte, welche Komponente nun als Ursache und welche als Wirkung zu betrachten ist.

6625 Diplomprüfungen in 15 Jahren

In den 15 Studienjahren 1952/53 bis 1966/67 – jeweils Wintersemester und anschließendes Sommersemester – haben an den Wissenschaftlichen Hochschulen Baden-Württembergs deutsche Studierende 6625 Diplomprüfungen und 1223 Doktorprüfungen mit Erfolg abgelegt. Die *Diplomprüfungen* weisen im Berichtszeitraum, abgesehen von den Schwankungen, die durch die Anhebung der Mindestdauer für alle wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge von sechs auf acht Semester ausgelöst wurden, einen recht gleichmäßigen Verlauf auf. Die Zahl der *Promotionen* ist dagegen seit 1957/58 trotz steigender Studentenzahlen stark abgesunken. Dieser Rückgang dürfte auf die Bestrebungen der Universitäten zurückzuführen sein, zur Promotion nur noch besonders befähigte Bewerber zuzulassen².

Gewisse Anhaltspunkte über Prüfungserfolg und Studierendauer der Diplomkandidaten ergeben sich aus den Zusammenstellungen der Prüfungsämter der einzelnen Universitäten. Die Auswertung zeigt, daß der Anteil der erfolgreichen deutschen Teilnehmer an den Diplomprüfungen – die ausländischen Teilnehmer sind zwar in *Tabelle 4* ausgewiesen, können aber wegen der zu kleinen Zahlen nicht weiter verfolgt werden – von 87% im Studienjahr 1957/58 auf 73% im Studienjahr 1966/67 gesunken ist. Von 100 deutschen Prüfungsteilnehmern haben also 1957/58 nur 13, im Studienjahr 1966/67 aber 27 das Examen nicht bestanden.

Zieht man, um hinreichend aussagefähige Zahlen zu erhalten, die Ergebnisse der drei Studienjahre 1964/65 bis 1966/67 zusammen und untergliedert nach Universitäten, so ergeben sich beträchtliche Unterschiede, denn der Anteil der erfolgreichen Kandidaten schwankt zwischen 91% an der Universität Karlsruhe und 73% an der Universität Mannheim.

² Vgl. Born, K. E.: „Geschichte der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Tübingen 1817 bis 1967“, Tübingen 1967, S. 109.

Selbstverständlich dürfen diese Ergebnisse nur mit Vorsicht interpretiert werden. Die Meldungen der Prüfungsämter scheinen oft nicht mit der Sorgfalt ausgefüllt, die man angesichts der weitreichenden Schlüsse zum Beispiel bezüglich des Berufsnachwuchses oder bezüglich der Hochschulreform, die aus diesem Material gezogen werden, erwarten könnte. Zudem muß sich der Anteil der erfolgreichen Kandidaten verändern, wenn etwa in der Zulassung zur Prüfung oder in der Wertung der während der Prüfung zurückgetretenen oder erkrankten Teilnehmer Unterschiede auftreten.

Das Studium dauert länger

Etwa seit dem Wintersemester 1957/58 stehen dem Statistischen Landesamt aus den Meldungen der Prüfungsämter Angaben darüber zur Verfügung, nach wie vielen Fachsemestern die deutschen Kandidaten die Prüfung bestanden haben. In diesem Zeitraum von zehn Jahren läßt sich, wie *Tabelle 4* und *Schaubild 1* zeigen, eine deutliche Tendenz zur Verlängerung der Studienzzeit erkennen. Bestanden 1957/58 noch 86% der deutschen Studierenden die Diplomprüfung in Wirtschaftswissenschaften nach neun oder weniger Semestern, so waren es 1966/67 nur noch 26%; der Anteil der Studierenden, die zehn oder elf Semester benötigten, stieg in der gleichen Zeitspanne von 10% auf 52%, und der Anteil der Studierenden mit zwölf oder mehr Semestern Studium von 4% auf 22%. Die angegebenen Semesterzahlen beziehen sich nur auf Fachsemester; bedingt durch eventuellen Wechsel des Studienfaches können die Gesamtstudienzeiten noch höher liegen. Die Diplomprüfung in Wirtschaftswissenschaften konnte – mit Übergangsbestimmungen – bis 1957/58 noch nach sechs Semestern abgelegt werden, seitdem sind acht, bei Vorliegen einer kaufmännischen Lehre und sonstiger Voraussetzungen sieben Fachsemester vorgeschrieben. Zur Zeit benötigt etwa ein Viertel der Studierenden bis zum Diplomexamen eine Studienzzeit, die um die Hälfte oder mehr länger als die an sich vorgesehene Studienzzeit ist. Diese Tatsache läuft allen Bestrebungen zur Entlastung der überfüllten Hochschulen und zur Verkürzung der in der Bundesrepublik überlangen Ausbildungszeiten der Akademiker strikt zuwider.

Offenbar bestehen auch bezüglich der Studiendauer gewisse Unterschiede zwischen den einzelnen Universitäten. Zieht man, um zufällige Schwankungen auszugleichen, die Ergebnisse der drei Studienjahre 1964/65 bis 1966/67 zusammen und untergliedert nach Universitäten, so ergeben sich besonders lange Studienzzeiten für die Universitäten Karlsruhe – hier wohl mit bedingt durch die Besonderheiten des technisch-wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildungsganges – und Tübingen, mittlere Studienzzeiten für die Universität Heidelberg und deutlich kürzere Studienzzeiten für die Universitäten Freiburg und Mannheim (*Tabelle 4*, *Schaubild 2*). Bestanden in Mannheim 35% und in Freiburg 34% der deutschen Studierenden ihr Examen nach neun oder weniger Semestern, so waren es in Tübingen nur 19%, wogegen in Tübingen 37%, in Freiburg aber nur 18% und in Mannheim 16% der Studierenden zwölf oder mehr Semester benötigten. Im Schnitt der Studienjahre 1964/65 bis 1966/67 studierte ein erfolgreicher Kandidat in Mannheim 10,2, in Freiburg 10,3, in Heidelberg 10,8, in Tübingen 11,2 und in Karlsruhe 11,5 Semester bis zur Diplomprüfung.

„Erfolgsquote“ knapp 60%

Zwischen der Zahl der Studienanfänger, die im Zeitraum zwischen 1952/53 und 1965/66 nie unter 700 je Jahr absank und sich im Durchschnitt auf 870 belief, und der Zahl der bestandenen Diplomprüfungen, die im gleichen Zeitraum bei einem Mittel von jährlich 432 nie über 540 anstieg (vgl. *Tabelle 1*), besteht ein auffälliges Mißverhältnis. Es führt zu der Frage, wie viele der deutschen Studierenden, die das Studium der Wirtschaftswissenschaften einmal aufgenommen haben, es später mit dem Bestehen der Diplomprüfung erfolgreich beenden.

Angesichts der starken Schwankungen in den Zahlen der Studienanfänger, die unter anderem auf die unregelmäßige Altersgliederung der Wohnbevölkerung zurückgehen, und angesichts der bereits erwähnten Tendenz zur Verlängerung des Studiums wäre es voreilig, für den beobachteten Zeitraum die durchschnittliche Zahl der Studienanfänger (870) der durchschnittlichen Zahl der Diplomprüfungen (432) je Jahr gegenüberzustellen und hieraus zu schließen, daß nur 50% der Studienanfänger in Wirtschaftswissenschaften schließlich in diesem Fach mit Erfolg die Diplomprüfung ablegen.

Eine genauere Berechnung wird vor allem die Veränderung der Studiendauer zu berücksichtigen haben. Dem Statistischen Landesamt stehen brauchbare Unterlagen über die Zahl der bis zum Examen benötigten Fachsemester erstmals für das Studienjahr 1957/58 zur Verfügung; in diesem Studienjahr belief sich die durchschnittliche Studiendauer auf 8,2, im Studienjahr 1966/67 auf 10,6 Semester. Für die Diplomprüfungen des Studienjahres 1955/56 ist nach Schätzung mit einer durchschnittlichen Studiendauer von acht Semestern zu rechnen. Damit wären für eine eindeutige Bestimmung der Erfolgsquote die Diplomprüfungen der Studienjahre 1955/56 bis 1966/67 zu vergleichen mit den Zahlen der Studienanfänger 1952/53 bis 1962/63³, wobei die Zahl der Studienanfänger 1962/63 nur zu 75% in Anrechnung zu bringen wäre, um die mit rund 10,5 Semestern angesetzte Studiendauer auch in der Dezimalstelle in etwa zu berücksichtigen. Es werden damit die Diplomprüfungen von 24 Semestern den Studienanfängern von 21,5 Semestern gegenübergestellt, worin sich die im Beobachtungszeitraum eingetretene Verlängerung der Studienzeit spiegelt. Aus dem Verhältnis von 5148 Diplomprüfungen 1955/56 bis 1966/67 zu 8944 Studienanfängern der Jahre 1952/53 bis 1962/63 ergibt sich dann die Erfolgsquote, das heißt der Anteil der deutschen Studierenden, die durch Bestehen des Diplomexams ihr Studium erfolgreich beendet haben, mit 58%⁴.

Dieser Wert erscheint zunächst nieder, insbesondere auch im Vergleich mit den Erfolgsquoten in anderen Studiengebieten⁵. Es ist jedoch zu bedenken, daß für die Analyse nur die Daten für das Land Baden-Württemberg vorlagen. Daher muß unterstellt werden, daß die Hochschulwechsel über die Landesgrenzen hinaus sich in Zu- und Abgängen etwa ausgleichen. Würde eine größere Zahl von Studierenden zwar in Baden-Württemberg das Studium beginnen, aber in einem anderen Bundesland das Examen ablegen, als umgekehrt, dann müßte zwangsläufig die nach obigem Verfahren berechnete Erfolgsquote in Baden-Württemberg zu nieder erscheinen. Aufschluß könnte hier nur eine alle wissenschaftlichen Hochschulen des Bundesgebiets umfassende Analyse bringen. Weiterhin konnte die Studiendauer nur pauschal angesetzt werden, wenn auch durch die Zusammenfassung von mehr als 20 Semestern ein beträchtlicher Teil der möglichen Fehler ausgeglichen wird.

Unter den genannten Voraussetzungen wird man, insgesamt gesehen, sagen müssen, daß nur knapp 60% der Studienanfänger in Wirtschaftswissenschaften ihr Studium in diesem Fach erfolgreich mit der Diplomprüfung abgeschlossen haben; über 40% dagegen verließen ohne Examen die Hochschule oder wechselten das Studienfach – besonders Übergänge zu den Rechtswissenschaften oder zur Soziologie sind häufig zu beobachten.

³ Beim Modellansatz ist zu beachten, daß bei den Diplomprüfungen jeweils ein Wintersemester mit dem nachfolgenden Sommersemester zu einem Studienjahr zusammengezogen ist, während die im Wintersemester ermittelten Studienanfänger sich auf das jeweilige Wintersemester und das vorausgegangene Sommersemester beziehen.

⁴ Vgl. Kath, G., Oehler, C., Reichwein, R.: Studienweg und Studienerfolg, Berlin 1966; die Verfasser untersuchten Verlauf und Dauer des Studiums von 2000 Studienanfängern des Sommersemesters 1957 und errechneten, allerdings unter Zuhilfenahme von Schätzungen für mutmaßliche Examenabsolventen, für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bei den Studenten eine Erfolgsquote von 76%, bei den Studentinnen von 58%.

⁵ Vgl. Die Studierenden der Allgemeinen Medizin in Baden-Württemberg, in Statistische Monatshefte Baden-Württemberg, Heft 3/1967; hier wurde für die Mediziner eine Erfolgsquote von 72% ermittelt.

Von deutschen Studierenden in den Studienjahren 1964/65 bis 1966/67 abgelegte Diplomprüfungen in Wirtschaftswissenschaften nach Dauer des Fachstudiums und Universität

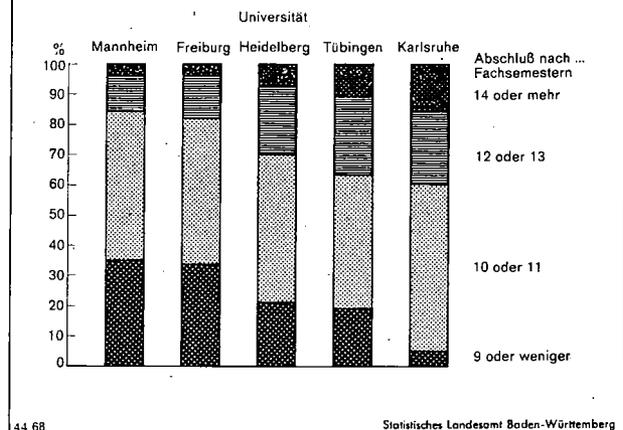


Schaubild 2

In dieser doch relativ niederen Erfolgsquote mag vielleicht mit zum Ausdruck kommen, daß ein Mediziner oder ein Jurist ohne erfolgreich absolvierte Prüfung in seinem Fachgebiet nicht in höhere Positionen aufzusteigen vermag, wogegen ein Kaufmann mit entsprechenden praktischen Erfahrungen auch ohne abgeschlossenes Studium Spitzenpositionen in der Wirtschaft erreichen kann. So ist immer wieder festzustellen, daß Studierende der Wirtschaftswissenschaften durch günstige Angebote von Firmen, bei denen sie ihre Lehre absolviert oder als Praktikant oder Werkstudent gearbeitet haben, zum Abbruch des Studiums verleitet werden. Dabei könnte es mit eine Rolle spielen, daß die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften wegen einer eventuellen Lehre oder Berufstätigkeit vor dem Studium älter als die Studierenden der meisten anderen Fachrichtungen sind und damit vielleicht auch der Wunsch nach einer gesicherten Existenz oder nach Begründung oder besserer Versorgung einer Familie größer ist, so daß, gerade angesichts der überlangen Studienzeiten, günstige Angebote aus der Wirtschaft leichter zu einem Abbruch des Studiums führen können.

Genaueren Aufschluß über diese interessanten Probleme wird erst die inzwischen in Angriff genommene Umstellung der Großen Hochschulstatistik auf eine echte Verlaufsstatistik bringen⁶. Diese Umstellung hat zunächst zu einer beträchtlichen Verzögerung der Aufbereitung geführt, so daß zu interessanten Fragen, wie der Alters- und Semestergliederung der Studierenden, die auch Basis für eine Prognose der Zahl der Studierenden und der Abschlußprüfungen wäre, oder dem Anteil der in Baden-Württemberg beheimateten Studierenden und ihrer Verteilung auf die Stadt- und Landkreise, kein aktuelles Material vorliegt. Daher ist es auch noch nicht möglich, die zu erwartenden Studierendenzahlen mit der voraussichtlichen Entwicklung des Bedarfs an Hochschulabsolventen⁷ der Wirtschaftswissenschaften zu vergleichen.

Dr. Gerhard Gröner

⁶ Vgl. Hampe, A., Seybert, B., Schulz, U.: Die statistische Ermittlung der Abgänge und der Studiendauer an wissenschaftlichen Hochschulen, in Allgemeines Statistisches Archiv, 50. Band 1966, S. 174 ff., S. 260 ff. – Nach kritischer Analyse einiger Versuche zur Abschätzung von Studiendauer und Abgangsquoten vertreten die Verfasser die Ansicht, daß erst eine Verlaufsstatistik eine theoretisch einwandfreie Berechnung ermöglichen kann.

⁷ Vgl. u. a. Widmaier, H. P.: Bildung und Wirtschaftswachstum, in Schriftenreihe: Bildung in neuer Sicht, Reihe A, Nr. 3, hg. vom Kultusministerium Baden-Württemberg, Villingen 1966; Riese, H.: Die Entwicklung des Bedarfs an Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1967.